

الأسبوع فلسطين extrakt

Olivenöl aus Palästina

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Wenn man sich für die PalästinenserInnen einsetzt, kennt man den Vorwurf bald auswendig: *ihr habt etwas gegen die Juden, Ihr seid antisemitisch. Automatisch wird man in die Nähe der Nazis gerückt. Es ist typisch, dass dieser Vorwurf hauptsächlich in Europa und Nordamerika zu hören ist, weit weg vom Nahen Osten, häufig von Leuten, die noch nie in der Westbank oder in Gaza waren. Reist man nach Palästina, klärt sich die Verwirrung sehr schnell. Es ist allen klar, wer dort was macht und wer darunter leidet. Deshalb sind Reisen, wie die in diesem extrakt beschriebene, für ein Verständnis der Situation unerlässlich. Nur so kann man erfahren, was Besatzung heisst und was sie unter der Bevölkerung anrichtet. Gleichzeitig ist es ein wichtiges Mittel, um dort zu zeigen, dass es eine aktive Solidarität gibt und das Leid der PalästinenserInnen nicht allen egal ist. Vor Ort ist sofort klar, für was man einsteht, und auch gegen was. Aus dem Rest der Welt muss niemand nach Palästina reisen, um zu verstehen, was dort geschieht: Der globale Süden weiss immer noch, wie Kolonialismus und Rassismus aussehen.*

Rolf Zopfi

Kritik an Israel und Antisemitismus

Seit einiger Zeit werden AktivistInnen, die sich für einen gerechten Frieden in Israel und Palästina einsetzen, immer häufiger mit dem Vorwurf des Antisemitismus konfrontiert. Aus diesem Grund haben wir uns zusammengesetzt, um einen der zentralen Texte in diesen Auseinandersetzungen zu diskutieren.

Am 26. Mai 2016 verabschiedete das Plenum der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA – www.holocaustremembrance.com) die folgende Arbeitsdefinition von Antisemitismus:

«Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort und Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen und religiöse Einrichtungen.»

Im Dokument wurden einige Beispiele als Bestandteil angehängt, die jedoch nicht vom Plenum verabschiedet worden sind. Dieses Vorgehen führt dazu, dass nun häufig nicht sofort klar ist, auf was genau sich die Diskussionen beziehen, wenn von der Definition der IHRA die Rede ist.

Die «Jüdische Stimme für Demokratie und Gerechtigkeit in Israel/Palästina» hat die Definition in verschiedenen Punkten kritisiert (www.jvjp.ch). Mit dieser Kritik waren wir insgesamt einverstanden.

Im Folgenden gehen wir nur auf jene Beispiele der IHRA – im Text kursiv – ein, mit denen wir nicht vollständig einverstanden waren. Das komplexe Thema kann selbstverständlich nicht in einem so kurzen Text vollständig und in allen Aspekten diskutiert werden. Deshalb soll dieser Text als Diskussionsbeitrag dienen, mit dem allgemeinen Appell, diese Diskussion zu versachlichen und jeweils auf konkreten, mit Fakten basierten Argumenten zu führen.

«Falsche, entmenschlichende, dämonisierende oder stereotype Anschuldigungen gegen die Juden oder die Macht der Juden als Kollektiv – insbesondere, aber nicht ausschliesslich, die Mythen über eine jüdische Weltverschwörung oder über die Kontrolle von Medien, Wirtschaft, Regierung oder anderen

Fortsetzung Seite 2

gesellschaftlichen Institutionen durch die Juden.»

Es muss weiterhin möglich sein, den Einfluss von pro-israelischen Organisationen zu diskutieren und zu dokumentieren. Allerdings sollte dies anhand von Fakten geschehen. Zum Beispiel der Einfluss der AIPAC auf die US-amerikanische Politik hat nichts mit Verschwörungen zu tun, und muss thematisiert werden können. Dasselbe gilt für Diskussionen um die Sympathien der jüdischen Wahlstimmen in den USA. Diese finden genauso über andere Bevölkerungsgruppen wie z.B. die Latinos/Latinas statt.

«Der Vorwurf gegenüber Juden, sie fühlten sich dem Staat Israel oder angeblich bestehenden weltweiten jüdischen Interessen stärker verpflichtet als den Interessen ihrer jeweiligen Heimatländer.»

Jeder Mensch hat verschiedene Identitäten und Loyalitäten, die manchmal im Konflikt zueinander stehen, wie z.B. im Bereich der Partnerschaften, Familie, Freundschaften, Religion, Politik, Parteizugehörigkeit, Sport. Es muss möglich sein, einem jüdischen Menschen vorzuwerfen, er habe eine Meinung, die fürs sogenannte «Heimatland» schädlich, jedoch für Israel positiv sei. Allerdings muss dieser Vorwurf anhand einer konkreten Äusserung oder Handlung gemacht werden.

«Das Aberkennen des Rechts des jüdischen Volkes auf Selbstbestimmung, z.B. durch die Behauptung, die Existenz des Staates Israel sei ein rassistisches Unterfangen.»

Der Begriff des jüdischen Volkes existiert in der jüdischen Religion, aber als Nationalität ist er umstritten, da damit ein Anspruch geltend gemacht wird, für alle Jüdinnen und Juden zu sprechen. Falls man jedoch davon ausgeht, dass es jeder Gemeinschaft frei steht, sich zum

Beispiel aufgrund der Geschichte als Volk zu fühlen und zu bezeichnen, haben sowohl israelische Juden und Jüdinnen wie auch PalästinenserInnen ein Recht auf Selbstbestimmung.

Die Existenz eines Staates per se ist eine Tatsache. Die Gesetze eines Staates können rassistisch sein. Die Entstehungsgeschichte Israels ist zweifellos mit dem europäischen Antisemitismus und Rassismus verknüpft. Dies ist in seiner Art einzigartig, muss jedoch zu grossen Teilen den Kolonialmächten Grossbritannien und Frankreich angelastet werden. Allerdings gründen etliche Nationalstaaten auf Genozid und Vertreibung, so z.B. von der indigenen Bevölkerung in Amerika und Australien.

Wesentlich ist hier die Tatsache, dass Gesetze und Handlungen Israels faktisch diskriminierend und rassistisch sind.

Deutlich zeigt sich das in der Formulierung «Existenzrecht Israels als jüdischer Staat». Dies kann eine Rechtfertigung für diskriminierende Gesetze bedeuten, zu denen kein Staat eine moralische Berechtigung hat.

«Die Anwendung doppelter Standards, indem man von Israel ein Verhalten fordert, das von keinem anderen demokratischen Staat erwartet oder gefordert wird.»

Tatsächlich sollten für alle Staaten dieselben Standards gelten. Dies insbesondere für jene, die sich als demokratisch definieren und verstehen. Dies schliesst die Forderungen ein, keinen Bevölkerungsteil zu diskriminieren, das Völkerrecht zu achten, UNO-Resolutionen zu befolgen und kein fremdes Territorium zu besetzen. Kritik an Verstössen dieser Prinzipien ist jedoch immer legitim.

«Das Verwenden von Symbolen und Bildern, die mit traditionellem Antisemitismus in Verbindung stehen (z.B.

der Vorwurf des Christusmordes oder die Ritualmordlegende), um Israel oder die Israelis zu beschreiben.»

Konkret auf Vorwürfe des traditionellen, christlich-europäischen Antisemitismus bezogen gibt es keine Einwände. Häufig wird jedoch über Karikaturen diskutiert, die nicht in diesen «klassischen» Bereich fallen. Die Diskussion wird durch die Tatsache erschwert, dass Bilder sehr verschiedene Interpretationen zulassen. Hier sind wir der Meinung, dass gegenüber diskriminierten Menschengruppen generell Rücksicht geboten ist. Primär sollte das Gefühl der Betroffenen als Richtschnur gelten. Mit dieser Definitionsmacht geht auch die Verantwortung einher, Vorwürfe einer Diskriminierung nicht inflationär anzuwenden, um Diskussionen um dargestellte Missstände und Kritik zu delegitimieren.

«Das kollektive Verantwortlichmachen von Juden für Handlungen des Staates Israel.»

Hier sind wir grundsätzlich einverstanden. Allerdings tragen alle eine Mitverantwortung, die die Verbrechen Israels unterstützen oder berechnete Kritik daran bekämpfen.

Die Beispiele der IHRA sind auffallend häufig mit dem Staat Israel verknüpft, ohne dass die notwendige Trennschärfe erstellt wurde. Für sehr viele jüdische Menschen stellt Kritik an Israel eine Überforderung dar, weil die meisten Lösungsvorschläge eine jüdische Mehrheit in Frage stellen. Die Existenz Israels ist für viele eine Rückversicherung, ein möglicher Zufluchtsort, falls erneut eine Bedrohung und Progromstimmung aufkommen könnte. Es ist fraglich, ob diese Unschärfe der Beispiele dem Kampf gegen den erstarkenden traditionellen Antisemitismus in Europa dient. Die Diskussion und Kritik um die Situation in Nahost muss sorgfältig und aufgrund konkreter Tatsachen geführt werden,

damit AntisemitInnen nicht die Möglichkeit erhalten, im Kielwasser einer Kritik an Israel ihre braune Suppe zu kochen.

Rolf Zopfi und Jochi Weil

PS:

Im Text wird die Forderung nach mehr Trennschärfe gestellt. Ich denke, dabei geht es in erster Linie um die Trennung zwischen Antisemitismus und der Kritik an der israelischen Politik den PalästinenserInnen gegenüber. Um diese Trennung sollten wir uns immer wieder bemühen. Dies ist für uns Juden und Jüdinnen durch die Verbundenheit mit Israel emotional oft ausserordentlich schwierig. So erstaunt es nicht, dass angesichts von Empörung über die Besatzungspolitik alte antisemitische Gefühle wach werden, die in Europa über Generationen hinweg tradiert wurden. Ein Beispiel: Immer wieder wird daran erinnert, dass jüdische Israeli PalästinenserInnen Schlimmes antun, wo doch viele Juden und Jüdinnen während der Nazizeit so Unbeschreibliches am eigenen Leib erfahren hätten. Gerade die daraus entstandenen Traumata stärken eigene Abwehrhaltungen, schwächen Empathiefähigkeit und somit den Zugang zum Leiden von PalästinenserInnen und Ungerechtigkeit ihnen gegenüber. Wir alle sollten uns aufgrund der Komplexität und widersprüchlichen Verhaltens, das zur menschlichen Existenz gehört, immer wieder Fragen nach der eigenen Motivation für unser Tun stellen, vor allem: In welchen Situationen kann Kritik an der israelischen Politik in Antisemitismus kippen? Dennoch: Das Unrecht, das PalästinenserInnen seit 1948 weiterhin angetan wird, ist sachbezogen zu kritisieren. AntisemitInnen und RassistInnen schaden sowohl PalästinenserInnen als auch Israeli, ja helfen mit, politisch vernünftige Kompromisslösungen als Auswege noch mehr zu verhindern. *Jochi Weil*

Eindrücke der Kampagne-Reise – 1. bis 13. November 2018

Seit längerem kamen immer wieder Anfragen, ob die Kampagne Olivenöl aus Palästina wieder eine Reise, wenn möglich zur Olivenerntezeit, organisieren könnte. Eine Gruppe von 12 Frauen zwischen 25 und 79 Jahren meldete sich für die im Extrakt ausgeschriebene Reise nach Palästina an. Anjuska Weil stellte ein reichhaltiges Programm zusammen, Eva Fischer Nashashibi organisierte Unterkünfte, Transport und die lokale Reiseleitung.



Foto: Irène Rüfenacht

Gemeinsames Mittagessen bei PARC, Ramallah

Ziel der Reise war es, bei der Olivenernte mitzuhelfen, gleichzeitig das Agrarökodorf Farkha kennen zu lernen und sich ein Bild von der Situation in der Westbank zu machen. Dazu gehörten selbstverständlich auch die Besuche unserer Partnerorganisationen und der verschiedenen Projekte, die von der Kampagne unterstützt werden. Darüber wird es im nächsten Extrakt noch ausführlichere Berichte geben.

Der Einstieg in die Reise war bereits ein Höhepunkt. Wir durften die grossartige Gastfreundschaft von Amina und Baker und der ganzen Familie erleben. Schön

war es, bei der Ernte mitzuhelfen und zu erleben, wie respektvoll mit dem Geschenk der Natur umgegangen wird. Keine Olive geht verloren. Was vor dem Pflücken zu Boden fällt, wird gesammelt und zu Seife verarbeitet. Die schönsten Oliven werden eingemacht und die anderen zu feinem Bioöl gepresst. Leider war die Ernte 2018 eine der schlechtesten der letzten Jahre. Neben den klimatischen Widrigkeiten setzte die weisse Fliege der Ernte zu, was in der nächsten Saison leider auch Auswirkungen auf unser Öl haben wird. Es wird fast nur Vergine-Öl geben.

Fortsetzung Seite 4

Farkha ist das erste Agrarökodorf in Palästina, über das schon mehrmals im Extrakt berichtet wurde. Im Lehrgarten werden ressourcenschonende Anbaumethoden ausprobiert, die später auch in den sogenannten Trainings weitergegeben werden. So sind schon einige Familiengärten entstanden in Farkha und den umliegenden Dörfern. Wir haben nach Anleitung Kartoffeln gepflanzt und nach einem wunderbaren Mittagessen, das Amina mit anderen Frauen am offenen Feuer zubereitete, haben wir auch noch einen Baum gepflanzt, eine Guave, Anjuska und Jochi Weil zu Ehren, wie Baker betonte.

In diesem Land, in dem die Lebensumstände immer schwieriger werden, ist Farkha eine Insel der Hoffnung. Die Tage dort werden allen in Erinnerung bleiben und stärkten uns für die nächsten Tage, in denen wir immer wieder mit schwierigen Situationen konfrontiert wurden.

Von Farkha zogen wir nach Ostjerusalem um. Von hier aus machten wir verschiedene Ausflüge. Mit unserer Partnerorganisation PARC besuchten wir in Jericho die Dattelverpackungsanlage, eine Dattelplantage und die Produktion von Maftoul, der palästinensischen Form von Couscous. In einer Landwirtschaftsschule der PARC lernten wir den Leiter und einige Studenten und eine (!) Studentin kennen, die hier ihr theoretisches Agronomiestudium durch Praktika auf dem Feld vervollkommen.

Von Ramallah möchten wir vor allem auch den Besuch des 2016 eröffneten Arafat-Museums erwähnen, welches spannende Einblicke in die Geschichte des Kampfes um Unabhängigkeit gibt.

Und es gäbe noch so viel zu erzählen, z.B. über den Besuch bei Jihan Hawwash



Herstellung von Maftoul, PARC Ramallah

in Nahaleen, den Ursula Hayek spontan organisierte. Ein Zentrum von Frauen für Frauen in einem Dorf, das einerseits besonders unter der Trennmauer leidet, aber auch unter den konservativen Traditionen, die vor allem den Frauen keine Veränderungsmöglichkeiten zugestehen. Jihan ist die Gattin von Daoud Nassar (Tent of Nations). Mit ihr machten wir anschliessend einen Rundgang auf ihrem Rebberg. Seit 28 Jahren kämpfen sie vor Gericht für die Anerkennung ihres verbrieften Besitzes. Ihr Motto «Wir weigern uns, Feinde zu sein» steht mehrsprachig am Eingang. Für ihren langjährigen gewaltlosen Kampf für Frieden wurden sie mit dem Deutsch-Französischen Preis für Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit 2018 geehrt.

Mit einem Preis geehrt wurde auch die israelisch-palästinensische Organisation «Comet me» (...), die wir am Morgen besuchten, bevor wir nach Hebron weiterfuhren für einen Stadtrundgang, begleitet von YAS (Youth Against Settlements), für uns alle ein erschütterndes Erlebnis. Spannung und Aggressivität liegen in Hebron förmlich in der Luft. Unvorstellbar, welchen Angriffen die palästinensische Bevölkerung ohne die Beobachtergruppen ausgeliefert sein wird. Zu hoffen ist, dass der Druck auf die israelische Regierung so gross ist,

dass der Entscheid, das Mandat der TIPH nicht zu erneuern, überdacht wird.

Und noch dies: Es ist ausserordentlich wichtig, Palästina zu besuchen. Wie oft haben wir das Wort «Welcome» gehört! Jeder Besuch ist ein Zeichen, dass die Situation in Palästina nicht ganz vergessen wird, verdrängt durch die vielen anderen Konflikte in der Region.

Und ganz zum Schluss noch einen Dank an alle Mitreisenden. Es war ein sehr schönes Erlebnis, mit so verschiedenen Frauen eine so beeindruckende Reise machen zu dürfen – und es geht weiter. Nach dem Fototreffen mit unserer Fotografin Irène Rüfenacht folgt bald ein Kochkurs mit Ursula Hayek, der wieder viele Erinnerungen auffrischen wird. Shukran!

*Ariet Güttinger und
Susanne Wipf*

IMPRESSUM

Verantwortlich: Anita Meister Ribeiro, Rolf Zopfi und Joseph Haas; Korrektorat: Helen Gysin
Druck: Caritas Schweiz

Verein Kampagne Olivenöl aus Palästina
Postfach 8164, 8036 Zürich
Tel. 032 513 75 17
www.olivenoel-palaestina.ch
kampagne@olivenoel-palaestina.ch
PC-Konto 87-57191-7